

Einleitung

Michael Reder & Hanna Pfeifer

Steigende Ölpreise und *peak oil*, der Streit um den neuen Biokraftstoff E 10 und seine Nebenwirkungen, *land grab* in Afrika als neue Form des Kolonialismus oder Chinas Beschränkung der Ausfuhr seltener Erden – Schlagzeilen wie diese weisen darauf hin, dass weltweit ein regelrechter Wettkampf um knappe Ressourcen eingesetzt hat. Der Auseinandersetzung um Rohstoffe ist längst nicht mehr nur von ökonomischer Bedeutung, sondern hat auch eine politische, soziale und ökologische Dimension.

Die gegenwärtige Diskussion über Rohstoffe vermittelt dabei teils den Eindruck, dass die wachsende Nachfrage unweigerlich zu Konflikten oder gar kriegerischen Auseinandersetzungen führen wird. Beispielhaft dafür steht der berühmte Ausspruch von Boutros Boutros-Ghali, der als Generalsekretär der Vereinten Nationen schon in den 1980er Jahren davor gewarnt hat, dass Kriege zukünftig nicht mehr um Öl, sondern um Wasser geführt würden. Heute sprechen nicht wenige davon, dass Hungerrevolten, der Kampf um seltene Erden oder der Wettkampf um die Ressourcen des Nordpols, die in Folge des Klimawandels zukünftig erschlossen werden können, zu einer Frage nationaler und internationaler Sicherheit geworden sind. Damit bestehe das Risiko, so eine gängige Einschätzung, dass Ressourcenkonkurrenz das Potenzial habe, das globale Ordnungsgefüge zu destabilisieren. Solche allgemeinen Aussagen greifen jedoch offensichtlich zu kurz. Denn die Konkurrenz um knappe Ressourcen führt nicht zwangsläufig zu Konflikten. Insbesondere gestaltet sich der Zusammenhang zwischen Ressourcenkonkurrenz und Konflikt je nach Rohstoff unterschiedlich. Dies verbietet allzu simple Erklärungsversuche und zeigt, wie wichtig eine differenzierte Analyse ist.

Ressourcen sind die notwendige Bedingung der Entwicklung menschlichen und gesellschaftlichen Lebens. Werden diese Ressourcen knapp, so können daraus Konflikte entstehen. Beim Begriff der Knappheit von Ressourcen gilt es allerdings zu differenzieren, ob „knapp“ eine relative oder absolute Kategorie ist. Manche Ressourcen sind knapp, weil sie ineffizient genutzt werden, andere wegen der Vielzahl an Akteuren, die sie nutzen möchten. So ist die Knappheit von Nahrungsmitteln z.B. zu einem großen Teil durch die Verwendungskonkurrenzen von landwirtschaftlicher Anbaufläche bedingt.

Auseinandersetzungen um Ressourcen können einerseits direkt auf die Konkurrenz um Ressourcen zurückgeführt werden; andererseits werden Res-

sourcen auch herangezogen, um kriegerische Konflikte überhaupt erst zu finanzieren („Bludiamanten als Konfliktressourcen“). Inwiefern und warum Ressourcen mit Konflikten zusammenhängen und wie ein effektives und gerechtes Ressourcenmanagement gestaltet werden kann, ist eine der Kernfragen des vorliegenden Bandes. Dem Band liegt das Symposion des Forschungs- und Studienprojektes der Rottendorf-Stiftung „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“ zum Thema „Kampf um Ressourcen. (De-) Stabilisator der Weltordnung?“ zu Grunde, das am 27. und 28. Mai 2011 an der Hochschule für Philosophie in München stattgefunden hat.

Ausgangspunkt des Bandes ist die Beobachtung, dass die Nachfrage nach vielen Ressourcen in den letzten Jahren weltweit kontinuierlich gestiegen ist. Dies ist auf den anhaltend hohen Bedarf der Industrieländer, den zunehmenden „Ressourcenhunger“ der Schwellenländer sowie die weiter wachsende Weltbevölkerung zurückzuführen. Diesen Entwicklungen steht die Begrenztheit des Angebots vieler dieser Ressourcen gegenüber. Zudem sind die Bestände weltweit sehr ungleich verteilt und werden teilweise knapper. Selbst bei erneuerbaren Ressourcen besteht die Gefahr, dass die Nutzungsrate die natürliche Regenerationsrate deutlich übersteigt. Aufgrund ihrer zentralen Bedeutung wird der Wettkauf um knappe Ressourcen zu einem zentralen Faktor nationaler Entwicklung und der internationalen Beziehungen. Wirtschaftliche Aspekte sind dabei oft aufs engste mit politischen Fragen verknüpft.

Der vorliegende Band ist inhaltlich in drei Abschnitte unterteilt. Widmet sich der erste Teil der Beiträge (*Bleischwitz & Croll*) der Frage, welche Ursachen und Folgen die Rohstoffproblematik unter den Perspektiven der Nachhaltigkeits-, Friedens- und Sicherheitsforschung hat, so geht es im zweiten Teil (*Riesz, Ruppel, Guesnet & Westphal*) um die Beleuchtung spezifischer regional- und ressourcenspezifischer Konflikte. Im dritten Teil (*Horn, Messner & Pfeifer*) wird nach dem Zusammenhang von Ethik und Politik gefragt, u.a. wie ein gerechtes und effizientes Ressourcenmanagement aussehen und umgesetzt werden kann.

Raimund Bleischwitz (Wuppertal) setzt sich mit der Frage auseinander, wie mit dem Gefälle und den Abhängigkeiten, die zwischen rohstoffarmen und rohstoffreichen Regionen bestehen, umgegangen werden kann. Als Kernstrategie identifiziert er die Erhöhung der Ressourcenproduktivität und unterstreicht die herausragende Bedeutung international ausgerichteter Politik: Ressourcen seien als Erbe der Menschheit zu verstehen, aus dem allen gemeinsame Rechte und Pflichten erwachsen. Effektive *Global Governance* Mechanismen, die sich auf Erkenntnisse des Stoffstrommanagements und der Ressourcenökonomie stützen, sollten daher das Ziel eines nachhaltigen Ressourcenmanagements sein.

Peter Croll (Bonn) hebt hervor, wie sehr die Ressourcenknappheit inzwischen zu einem Sicherheitsrisiko für rohstoffimportierende Staaten hochstilisiert worden sei. Er weist darauf hin, wie diese Art des Diskurses eine

Eigendynamik hin zu mehr Konfliktpotential entwickeln könnte, etwa durch die Rechtfertigung militärischen Eingreifens auf Grund von Ressourceninteressen. Dabei können die Produzentenländer, die teils unter Staatsverfall und vielfältigen Bedrohungen für die Menschen leiden, oft keinen Nutzen aus dem Ressourcenreichtum ziehen. Das Konzept der menschlichen Sicherheit dient Croll als Ansatzpunkt für ein Umdenken, das die menschlichen Grundbedürfnisse in das Zentrum der Rohstoffdebatte stellt.

Einen detaillierten Einblick in die Rolle westlicher Staaten im Abbau von Rohstoffen in ressourcenreichen Regionen gewährt *János Riesz* (München) mit seinem Beitrag zu *La Françafrique*. Anhand eines historischen Abrisses über die Beziehungen Frankreichs zum Niger und seine Interessen am dortigen Uranabbau verdeutlicht er, welch gravierende Folgen eine unzurechte Handelsarchitektur für das politische System und die Bevölkerung in den Abbauländern haben kann. Der tiefgreifende Einfluss, den Frankreich während der letzten Jahrzehnte sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Hinsicht auf den Niger nahm, ist ein eindrucksvolles Beispiel der postkolonialen Verflechtungen Frankreichs in Afrika.

Oliver Ruppel (Stellenbosch, Südafrika) widmet sich Wasser- und Landkonflikten in der Südafrikanischen Entwicklungsgemeinschaft (SADC). Das Problem der Wasserknappheit werde vielfach durch ineffiziente Versorgungssysteme und durch korrupte Bürokratie verursacht, nicht jedoch durch eigentlichen Wassermangel. Die Wasserkonkurrenz verschärft sich insbesondere in urbanen Regionen und zusehends auch durch Effekte des Klimawandels. Konfliktpotential berge die teils ethnopolitisch motivierte Land(um)verteilung, wie Ruppel an den Beispielen Namibia und Simbabwe verdeutlicht. Um die Grundbedürfnisse nach Wasser und Land der Menschen dauerhaft befriedigen zu können, seien überregionale Institutionen nötig.

In ihrem Beitrag über die Erdölförderung im Tschad verdeutlicht *Lena Guesnet* (Bonn), wie Ressourcen trotz augenscheinlich günstiger Bedingungen nur schwer zur Armutsbekämpfung beitragen können. Hatte das Tschad-Kamerun-Öl-Pipeline-Projekt sowohl internationale Investoren einbinden können und steigende Einnahmen aus der Erdölförderung erzielt, so scheiterte das Projekt dennoch an institutionellen Mängeln und politischen Widerständen der Machthaber. Am Ende lebt die von der Ölförderung betroffene Bevölkerung unter schlechteren Bedingungen als zuvor, was neues Konfliktpotential und Stabilitätsrisiken generiert.

Kirsten Westphal (Berlin) diskutiert die internationale Konkurrenz um Energierohstoffe am Beispiel der Ressource Erdgas in Russland und Zentralasien. Die steigende Energienachfrage der letzten Jahrzehnte und die Angst um die Versorgungssicherheit in den westeuropäischen Ländern haben den Wettbewerb um Erdgas entscheidend geprägt, so ihre Ausgangsthese. Hierbei spielen auch geopolitische Interessen eine wichtige Rolle. Am Beispiel der verschiedenen Pipelines von Ost nach West zeigt sie auf, wie die Interessen Russlands und zentralasiatischer Länder teilweise miteinander in Kon-

flikt geraten und wie sich die europäischen Länder in dieser Konstellation positionieren. Sie betont die Notwendigkeit von neuen Kooperationsformen, um die Konkurrenz um diese Ressource gerecht gestalten zu können.

Christoph Horn (Bonn) argumentiert aus einer sozialphilosophischen Perspektive, dass die ungleiche Ressourcenverteilung auf Grund der historischen Grenzentwicklungen contingent ist. Das Territorialprinzip als Grundlage für den Umgang mit dem Eigentum an Ressourcen gilt es daher zu kritisieren. Wenn man die philosophischen Grundlagen der Eigentumstheorie weiter reflektiert, so lassen sich seiner Ansicht nach einige Eckpunkte eines gerechten Umgangs mit Ressourcen begründen. Dies sind z.B. der Vorrang des Gemeinwohls vor Partikularinteressen, die Sozialpflichtigkeit des Eigentums und die (welt-)gesellschaftliche Anerkennung der Almendegüter. Diese Eckpunkte lassen sich dann gerechtigkeitstheoretisch ausbuchstabieren.

Abschließend eröffnet *Dirk Messner* (Bonn) eine entwicklungspolitische Perspektive auf das Themenfeld. Hierzu identifiziert er zuerst einige Treiber der Ressourcenverknappung wie z.B. globale Machtverschiebungen oder das Wirtschaftswachstum aufstrebender Entwicklungs- und Schwellenländer. Angesichts der Grenzen des Erdsystems, auf die heute vor allem die Klimawissenschaften aufmerksam machen, sind neue politische Strategien und Kooperationen gefragt, so seine Forderung. Die vier Säulen der modernen Zivilisation (Energie, Boden, Wasser und Klima) müssten daher neu unter gerechtigkeitstheoretischen Gesichtspunkten reflektiert werden. Als Beispiel diskutiert er in diesem Zusammenhang den so genannten Budgetansatz aus der Klimadebatte, mit dem das verbleibende Emissionsbudget, um das 2-Grad-Ziel halten zu können, gerecht verteilt werden kann.

Der Beitrag von *Hanna Pfeifer* fasst wichtige Ergebnisse der Diskussionen während des Symposiums zusammen und zieht systematische Schlussfolgerungen für die übergreifende Thematik des Bandes. Dabei geht es u.a. um die Frage, an wen sich normative Forderungen im Kontext der Auseinandersetzung um Ressourcen richten (Individuen oder Institutionen) und wie gerechte globale Entscheidungsstrukturen legitimiert werden können. Die Chancen und Grenzen einer korrekten Gerechtigkeit kommen aus ethisch-politischer Hinsicht genauso zur Sprache wie die Frage nach dem Eigentum an Ressourcen.

Am Ende möchten die Herausgeber allen Autorinnen und Autoren für das anregende Symposium und die Verschriftlichung ihrer Referate danken, in die auch Diskussionsbeiträge mit eingeflossen sind. Ein Dank gilt zudem Florian Specker vom Kohlhammer-Verlag für die gelungene Zusammenarbeit bei der Planung und Durchführung dieses Buchprojekts.

München, im Mai 2011

Die Herausgeber